

„Für uns war der Kalte Krieg ein Krieg, eben weil diese Simulation von Gewalt im höchsten Maß real war; in diesem Krieg wurde nicht so sehr dem Körper als der *Einbildungskraft* des Menschen Gewalt angetan“ (S. 14). Diese Aussage der Herausgeber in der zusammen mit *Anne Rohstock* verfassten Einleitung ist nicht nur unangenehm subjektivistisch, sondern im Hinblick auf die Toten, Verstümmelten und Traumatisierten der „heißen Kriege“ an der Peripherie des Ost-West-Konfliktes zynisch. Vor allem aber ist sie wissenschaftlich nicht haltbar: Der Begriff „Kalter Krieg“ ist eine Metapher und wird hier von den Autoren hypostasiert. Die Forschungsdiskussion über die Konzeptualisierung des Kalten Krieges hat deutlich gemacht, und das deckt sich mit den Erfahrungen des im Kalten Krieg geborenen Rezensenten, dass ebendieser über lange Zeiträume und an vielen Orten abwesend war, überlagert von anderen Konflikten, gleichsam in Vergessenheit geriet. Der Gewaltbegriff wird ferner in Anlehnung an den Popanz von der „strukturellen Gewalt“ von den Autoren so gedehnt, dass er auf jede Beschäftigung mit dem Ernstfall angewandt werden kann. Damit bleiben die Autoren der Friedensbewegung, also der untersuchten Zeit des Kalten Krieges, verhaftet und nehmen keinen eigenständigen analytischen Standort ein. Wer 1983 „The Day after“ gesehen hat, war sicherlich beeindruckt und möglicherweise verstört, eine reale Kriegserfahrung ist aber etwas ganz anderes und sollte nicht einfach mit Szenarien, Fiktionen und Imaginationen des Atomkrieges, welche das Thema des Sammelbandes sind, vermengt werden. Ein letzter methodischer Einwand: Was soll man unter der titelgebenden „sozialen Ideengeschichte“ verstehen? Die „Sozialgeschichte der Ideen“ der 1970er Jahre oder eine Ideengeschichte, die sozial engagiert ist? Obwohl die Wendung gelegentlich anzutreffen ist, ist sie unpräzise und letztlich nichtssagend.

Abseits dieser wissenschaftlichen Schludrigkeiten wartet der Band mit einigen brauchbaren Artikeln und Hinweisen auf. *Bruno Thoß* zeigt das Dilemma der Bundeswehrstrategen auf: Die konventionelle Unterlegenheit der NATO konnte nur durch die Androhung eines potentiellen atomaren Kriegstheaters Deutschland kompensiert werden, das man ja gerade verhindern wollte. Zudem war den Deutschen von den Verbündeten nur ein Platz am nichtatomaren Katzentisch in der

NATO zugewiesen worden, obwohl es zuallererst um ihr Territorium im Zentrum des Ost-West-Konflikts ging. *Friederike Brühöfener* widmet sich der „German Angst“ der Friedensbewegung in den 1980er Jahren und ihrer Rezeption in der nationalen und internationalen Medienöffentlichkeit. Politiker, Journalisten und Wissenschaftler wie Helmut Schmidt, Marion Gräfin Dönhoff, Kurt Reumann oder Erwin K. Scheuch äußerten ihr Befremden über die Emotionalisierung der Friedenaktivisten (auf S. 306 steht daher fälschlich nach Nennung dieser Personen ein „nicht“). Weitere Beiträge beschäftigen sich mit der apokalyptischen Fiktion (*Eva Horn*), mit den Zeitschriften „Wehrwissenschaftliche Rundschau“ und „Wehrkunde“ (*Frank Reichherzer*), mit französischen Kriegstheoretikern (*Isabelle Miclot*) oder der Auseinandersetzung der Katholiken mit einem möglichen Atomkrieg (*Daniel Gerster*).

Die Herausgeber selbst geben schließlich interessante Hinweise auf das Paradox von Geheimhaltung und öffentlicher Verhandlung eines atomaren Kriegsszenarios. Der Anspruch des Staates auf Geheimhaltung wurde aber nicht nur durch Spionage, sondern auch von *leaks* und den Versuchen einer Vorbereitung der Bevölkerung auf den Ernstfall konterkariert. Insgesamt handelt es sich auch im Vergleich zur internationalen Forschung (siehe etwa den Sammelband „How Reason almost Lost its Mind“ von Paul Erickson et. al.) um einen konzeptionell nicht überzeugenden Sammelband, der gleichwohl einige weiterführende Erkenntnisse über die Ideen- und Wissensgeschichte des Kalten Krieges vermittelt.

---

*Wilfried Loth*, Europas Einigung. Eine unvollendete Geschichte. Frankfurt am Main/New York, Campus 2014. 512 S., € 39,90. // DOI 10.1515/hzhz-2015-0272

---

Ulrich Lappenküper, Friedrichsruh

„Die EU ist zu komplex, als dass sie sich mit einer einzigen ‚Erzählung‘ legitimieren ließe“, behauptete jüngst der Journalist Günther Nonnenmacher in einer großen deutschen Tageszeitung. Nicht im Sinne einer Legitimation, wohl aber als historische Darstellung mit bemerkenswertem Tiefgang legt Wilfried Loth nun seine ‚Erzählung‘ von der europäischen Einigung nach 1945 vor. Die bewusst nüchtern gehaltenen Überschriften der acht Kapitel spiegeln das stetige Auf und Ab der Entwicklung trefflich wider: Nach einem Prolog über den Den Haager Kongress von 1948 schildert Loth die „Gründerjahre 1948–1957“, wendet sich dann den „Aufbaujahre[n] 1958–1963“ zu, erörtert die „Krisen der Sechser-Gemeinschaft 1963–1969“,